

nes Schilling und Hellmut Zschoch genannt.

Karl Dienst

Svend Andersen: **Macht aus Liebe**. Zur Rekonstruktion einer lutherischen politischen Ethik, Berlin/New York: de Gruyter 2010, XII, 329 S. – ISBN 978-3-11-021629-5 (Theologische Bibliothek Töpelmann 149).

Religion ist (wieder) politisch bedeutsam – das gilt global angesichts religiös motivierter Gewalt wie gesellschaftlich angesichts der Debatte um christliche Werte. Daher verfolgt der dänische Systematiker Svend Andersen die weiterführende Frage, wie eine lutherische politische Ethik in der Gegenwart konzipiert werden könne. Sein Verfahren klingt überzeugend: Er will sowohl deskriptiv wie normativ arbeiten, dabei greifen die normativen Erwägungen auf die Grundunterscheidung zwischen generellen und spezifischen Aussagen zurück. Somit ergibt sich ein Konzept, das bei Luther Kerngedanken ausfindig macht, die auch für eine gegenwärtige politische Ethik bedeutsam sind.

Die Gliederung entspricht diesem Vorhaben: Im ersten Teil des Buches wird die Ethik Luthers faktenreich und differenziert dargestellt. Im zweiten Teil werden neuzeitliche Entwürfe, die im lutherischen Horizont stehen (Kant, Martensen, Grundtvig, Kierkegaard und Troeltsch) referiert; dabei bieten die Ausführungen zu den dänischen Theologen eine sehr wichtige Horizonterweiterung lutherischer Wahrnehmung gerade in Deutschland. Der dritte Teil rekonstruiert die Entwürfe von Rawls und Habermas unter der Perspektive, inwiefern sie lutherisch genannt werden können.

Luthers politische Theologie wird „am Leitfaden der Obrigkeitsschrift“ (11)

entfaltet. Das böte den Vorteil, die Gedankenführung klar nachvollziehen zu können, wenn sie nicht ständig unterbrochen würde durch Verweise auf andere Schriften und sogar auf zusätzliche Begriffe und Distinktionen Luthers. So ist eine unklare Gemengelage entstanden. Drei Aspekte werden von A. zu Recht herausgestrichen. Erstens hält er fest, daß Luther „Politik als Gottesdienst“ (26) verstehen könne: Christen akzeptierten nicht nur die weltliche Obrigkeit als von Gott eingesetzte Macht, sie seien sogar aufgefordert, sie in ihren gesteckten Grenzen zu unterstützen. Zweitens hebt A. die Bedeutung der Nächstenliebe als Basis und Motivation christlichen Handelns auch im Bereich des Politischen hervor. Drittens geht er ausführlich auf das natürliche Gesetz bei Luther ein, das er nicht substantiell ausdeutet, sondern vielmehr als Verfahren des „Rollentausches bzw. der Reziprozität“ (65) entwickelt. Gefordert sei demnach, sich in die Lage des anderen zu versetzen – die Goldene Regel gelte als Zusammenfassung des natürlichen Gesetzes. A.s normative Rekonstruktion der Rechtfertigungslehre ist hingegen schwammig: „Der christliche Glaube ist durch ein Handeln konstituiert, das nicht den Charakter menschlichen Machtausübens hat, und das deshalb nicht auf den politischen Bereich übertragbar ist“ (82).

Das dritte Kapitel ist mit Abstand am besten gelungen. Die beiden gegenwärtig relevanten Entwürfe von Rawls und Habermas samt ihrer Kontroverse werden nicht nur referiert, sondern explizit zur lutherischen Position in Beziehung gesetzt. In ihnen findet A. „politisch-philosophische Alliierte für das Bemühen um eine Rekonstruktion lutherischer politischer Ethik“ (245), wobei er Rawls den Vorzug einräumt. Dessen Theorie habe zum einen die Relativität des Politischen, die der Zweiregimentenlehre entspreche, beachtet, indem sie keinen

Gesamtentwurf vorgelegt, sondern sich auf das Politische beschränkt habe. Zum anderen habe Rawls die Nächstenliebe politisch hilfreich in seinem Konzept von Fairness aufgegriffen. Und schließlich sei Luthers Rekurs auf die Goldene Regel in eine Ethik der Reziprozität transferiert worden, die auch Christen teilen können, so daß hier ein „overlapping consensus“ bestehe. Leider bleibt A. bei solch grundlegenden Erkenntnissen stehen; seine exemplarischen Ausführungen zu Krieg, Aufstand und Menschenrechten sind hingegen historisch ungenau und bleiben normativ oberflächlich.

Volker Stümke

Eilert Herms/ Lubomir Zak (Hg.): **Grund und Gegenstand des Glaubens nach römisch-katholischer und evangelisch-lutherischer Lehre**, Tübingen: Mohr Siebeck 2008, XVI, 610 S. – ISBN 978-3-16-149603-5.

Der Berichtsband dokumentiert die erste Arbeitsphase der Forschungsgruppe „Themen der Fundamentaltheologie in ökumenischer Perspektive“. In ihr haben sich die evangelischen Professoren für Systematische Theologie Wilfried Härle, Eilert Herms und Christoph Schwöbel und die katholischen Theologen Guiseppe Lorzio, Lubomir Zak und Massimo Serretti (alle Päpstliche Lateranuniversität) zusammengefunden, um in der gemeinsamen Arbeit „einen wissenschaftlichen Beitrag im Feld der Fundamentaltheologie“ (XII) zu dem Themenkomplex Offenbarung und Glaube zu liefern. Getragen ist das Vorhaben von der Hoffnung, dadurch „den weiten Horizont, der den Blick zu richten erlaubt auf das Gesamte der offenbaren Wirklichkeit ... , die in der Kirche gelebt und geglaubt wird“ (XII), zu eröffnen. Dies möchten die Be-

teiligten erreichen, indem sie „ohne in irgendeinen falschen Irenismus zu verfallen“ (XIV) auf „eine vertiefte Erfassung der Konstruktionsprinzipien der beteiligten Lehrtraditionen in ihrer Eigenart und Unterschiedlichkeit“ (XV) abzielen. Die „methodische Innovation“ wird hierbei in dem *gemeinsamen* Anstreben dieses Zieles gesehen, d. h. daß beide Seiten „versuchen – in einem Akt methodischer Empathie – auch die Position der Partner von innen heraus nachzuvollziehen“ (XV). Ob dies so innovativ ist und ob – wie stillschweigend unterstellt – diese methodische Empathie nicht in vielen anderen Explikationen der jeweils fremden Lehrtradition versucht wurde, bleibt am Ende zu beurteilen.

Wird im Vorwort die Errichtung dieser Gruppe auf ein Gespräch zwischen Eilert Herms und dem damaligen Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre, Joseph Kardinal Ratzinger, zurückgeführt, so bleibt unerwähnt, daß damit eine schon vor über 20 Jahren von Ratzinger aufgestellte Forderung *mutatis mutandis* angegangen wird. Bereits 1987 sah er bei Herms den „Offenbarungsbegriff der katholischen Kirche verzeichnet“ und stellte fest, daß das, „[w]as Herms auf hohem Reflexionsniveau dargestellt hat ... , eine eingehende Auseinandersetzung“ verlangt. Und er fährt fort: „Ein gründliches Gespräch mit Herms bleibt so ein Desiderat, das auch hier nur angemeldet, nicht eingelöst werden kann“ (Ratzinger, Kirche, Ökumene und Politik, 119f.). Von einem solchen gründlichen Gespräch legt nun dieses Buch Zeugnis ab – der eine hat aktiv mitgearbeitet und es dem anderen, dem es gewidmet ist, auf dem Petersplatz überreicht.

Als wissenschaftliche Untersuchung will das Buch nicht „selbst einen Beitrag zur Fortsetzung des ökumenischen Dialogs zwischen den Kirchen liefern“ (XII) – dies wäre angesichts der nicht ersichtlichen Legitimation jedenfalls der evangelischen Seite der Forschergruppe durch